

Eine Siedlung der Bronze- und Eisenzeit bei Dietfurt a. d. Altmühl

Landkreis Neumarkt i. d. OPf., Oberpfalz

Die Senke von Dietfurt a. d. Altmühl, in der das Ottmaringer Tal, das Tal der Weißen Laaber und das Altmühlthal zusammentreffen, ist ein seit langem bekanntes Zentrum vorgeschichtlicher Besiedlung der südlichen Frankenalb. Zahlreiche Hügelnekropolen säumen den Rand ihrer Hochfläche, und weitere Friedhöfe sind im Talgrund, am Fuße des von einem Ringwall gekrönten Wolfsberges bekannt. Hinzu kommt eine in den Jahren 1963, 1965 sowie von 1979 bis 1983 am Westrand der Stadt Dietfurt untersuchte Nekropole der Hallstatt- und Frühlatènezeit.

Unweit dieses Friedhofes wurden 1979, 1980 und 1983 anlässlich des Schleusenbaus am Rhein-Main-Donau-Kanal Spuren einer ausgedehnten Siedlung der Urnenfelderkultur und Hallstattzeit angeschnitten und im Zuge von Notgrabungen gesichert. Ferner ließen sich am Nordrand dieses Siedlungsareals auch Gräber der späten Bronzezeit und Brandbestattungen der frühen Urnenfelderkultur feststellen.

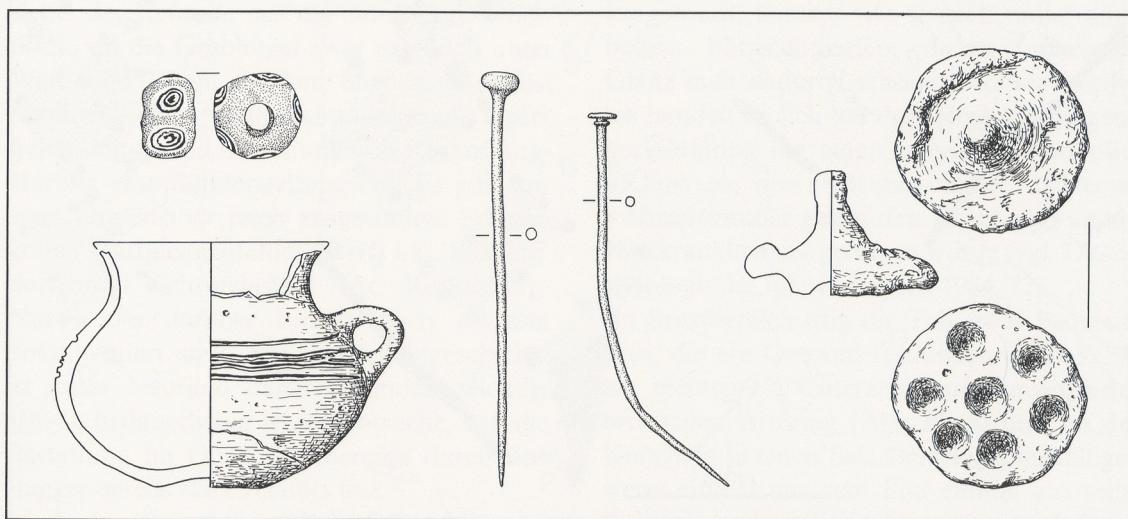
Im Verlauf weiterer Baumaßnahmen neben der Schleuse Dietfurt kamen 1985 beim Abtragen des Humus auf einer Fläche von ca. 13 ha weitere, umfangreiche Siedlungsreste zutage, so daß jetzt zusammen mit den 1981, 1982 sowie 1985 im anschließenden Neubaugebiet

von Töging beobachteten Befunden ein Areal von 17 ha vorliegt, von denen etwa 4 ha näher untersucht wurden.

Soweit man sich heute ein Urteil bilden kann, beginnt die Besiedlung am Ort in der ausgehenden Frühbronzezeit, weil mehrere am Nordwestrand der Grabungsfläche von 1985 aufgedeckte Gruben Keramik des sogenannten A2/B1-Übergangshorizontes enthielten (Abb. 37).

Die größte Ausdehnung besaß der Wohnplatz während der Urnenfelderkultur. Funde und Befunde der frühen und späten Phase kamen in allen Grabungsarealen zutage und Lesefunde auch in nicht untersuchten Gebieten.

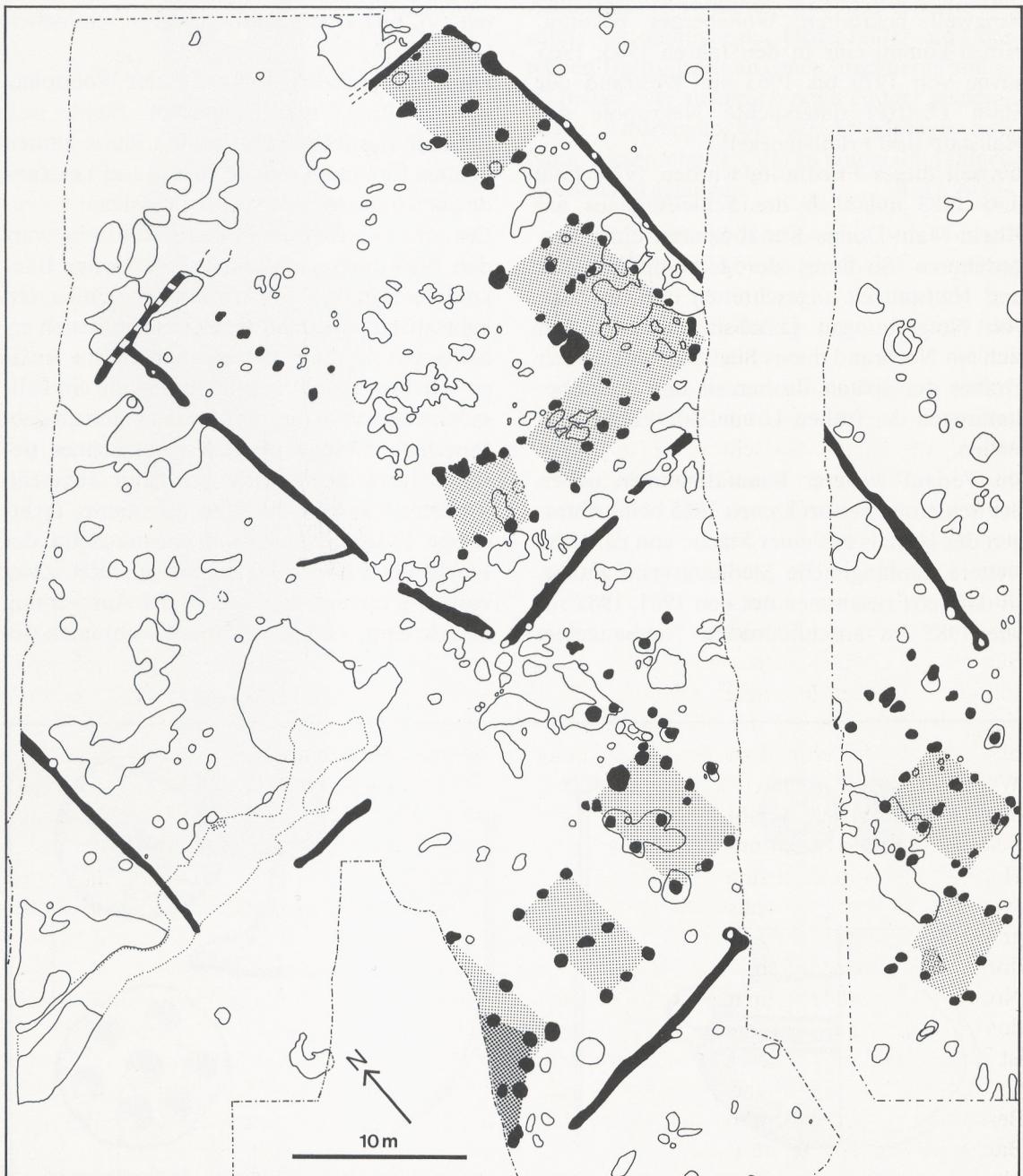
Etwa im Zentrum der besiedelten Fläche wurden 1985 drei ausgedehnte, gehöftartige Baukomplexe freigelegt, für die es in Südbayern hallstattzeitliche Parallelen gibt. Am besten erhalten hat sich eine nahezu quadratische Anlage von 30 m Seitenlänge (Abb. 38), die ein Palisadenzaun mit mehreren Durchgängen umgab. Innerhalb dieses Gevierts ist ein kleiner Bereich durch einen weiteren Zaun abgeteilt. Mehrere nahezu Nord-Süd orientierte, rechteckige Pfostenbauten sind entsprechend der Flucht der Palisadenzäune ausgerichtet. Zwei vorläufig rekonstruierbare, in der Ausrichtung abweichende Gebäude dürften wohl noch der



37 Dietfurt a. d. Altmühl. Bronze- und eisenzeitliche Siedlungsfunde. Maßstab 1:2.

Urnengräberkultur angehört haben. Eines dieser Häuser wird offensichtlich durch einen späteren, hallstattzeitlichen Bau überlagert. Neben zahlreicher Keramik der Urnengräber- und Späthallstattzeit fehlt bisher sicher ansprechbare Siedlungskeramik der frühen Hallstattzeit. Dieser Stufe gehören jedoch zwei Nadeln mit Plattenkopf (Abb. 37) an. Ein stempelartiges Tongebilde mit kreisförmig angeordneten Vertiefungen (Abb. 37) ist bisher nur in wenigen vergleichbaren Exemplaren aus Siedlungen der Urnengräber- und Hallstattzeit bekannt. Am Südrand des im Neubaugebiet von

Töging festgestellten Wohnplatzes lässt sich mit der frühen Latènezeit die bisher jüngste Besiedlungsphase nachweisen. Eine Grubenhütte mit reichem Keramikinventar ist aufgrund hallstattzeitlicher Elemente sowie einer frühen Linsenflaschenform an den Beginn der Frühlatènezeit zu setzen. Eine nahe gelegene trichterförmige Grube mit Keramikfehlbränden steht durch anpassende Scherben mit der Grubenhütte in Verbindung und dürfte auf eine hier arbeitende Töpferei hinweisen. Die ebenfalls der frühen Latènezeit angehörige gelbe Schichtaugenperle mit weißen und blauen



38 Dietfurt a. d. Altmühl. Ausschnitt der Grabungsfläche mit vermutlich hallstattzeitlichem Gehöft.

Auflagen (Abb.37) wurde bereits 1981 im gleichen Gebiet beobachtet.

Anhand der Verbreitung der Funde scheint sich eine horizontal-stratigraphisch belegbare Entwicklung des Platzes insofern abzuzeichnen, als sich im Verlauf der Hallstatt- und Frühlatènezeit die Bebauung in die Randbereiche der urnenfelderzeitlichen Siedlung verlagerte.

Zusammenfassend kann festgehalten werden,

daß im Talkessel von Dietfurt in einem für Nordbayern bislang einmaligen Umfang die Überreste einer vorgeschichtlichen Siedlung erfaßt worden sind, die nahezu 1200 Jahre bewohnt war. In Verbindung mit den wohl zugehörigen Friedhöfen ist zu erwarten, daß die Auswertung nähere Erkenntnisse über bisher ungeklärte Kontinuitätsfragen, besonders am Übergang von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit, erbringen dürfte.

M. Hoppe

Ein hallstattzeitliches Frauengrab von Regensburg-Harting

Stadt Regensburg, Oberpfalz

Die Großbaustelle des BMW-Zweigwerkes in Regensburg-Harting sorgte immer wieder für Überraschungen. Während 1983 im Bereich des Werksgeländes eine römische Villa untersucht wurde (Das archäologische Jahr in Bayern 1984, 115 ff.), förderte der Bagger nicht weit davon entfernt ein hallstattzeitliches Grab zutage. Es war als Nachbestattung in einen wohl urnenfelderzeitlichen Grabhügel eingetieft worden. Dieser lag einst am Hang einer Mulde, die später zugeschwemmt wurde, so daß das Hallstattgrab auf diese Weise geschützt blieb. Es stellt den bisher bedeutendsten derartigen Fund aus der Donauebene dar, deren Grabhügelfelder größtenteils unbemerkt durch den Pflug vernichtet wurden, so daß beispielsweise aus dem Landkreis Regensburg-Süd nur ein knappes halbes Dutzend hallstattzeitlicher Bronzen überliefert ist. Auch angesichts der Befunde aus der nördlichen Oberpfalz, wo die Grabhügel zwar zahlreich unter Wald und Wiese erhalten blieben, aber fast durchweg alten Wühlgrabungen zum Opfer fielen, nimmt die Bestattung von Regensburg-Harting eine Sonderstellung ein. Es gibt nur zwei vergleichbar reich ausgestattete Frauengräber (Burglengenfelder Forst, Lkr. Schwandorf, und Schrotzhofen, Lkr. Regensburg-Nord), die darüber hinaus noch schlecht dokumentiert sind. Für die Trachtgeschichte ist unser Neufund daher besonders wichtig. Um so bedauerlicher ist die Tatsache, daß die Bestattung im Oberkörperbereich durch den Bagger bereits stark zerstört war.

Nach den Beigaben und dem Erhaltungszustand der Zähne handelte es sich um eine 15-

bis 25jährige Frau, die man in ihrer Festtracht beigesetzt hatte. Dazu gehörte ein unverzielter, bronzer Halsring von rund 20 cm Durchmesser (Abb.39, 6), in Bayern ein Unikat, dessen modische Vorbilder in Südwestdeutschland zu suchen sind. Auf den Halsring aufgereiht waren vielleicht die vier bronzenen Ringlein (Abb.39, 3,4), sei es als Schmuck oder als schützende (»klappernde«) Amulette. Eine scharfe Trennung zwischen beiden Funktionen verbietet sich in dieser Zeit ohnehin, wie auch bei einer kleinen Bernstein- und einer dunkelblauen Glasperle, die vereinzelt in der Grabgrube gefunden wurden. Wenn man weitere verlorengegangene Perlen voraussetzt, waren sie vermutlich Teile einer Halskette, deren Hauptschmuckstück, ein kostbarer Bernsteinring, leider nur fragmentarisch erhalten ist. Er weist (mindestens) zwei tangentiale Durchbohrungen auf, ähnlich wie speziell radial angebohrte Bernsteinperlen, deren funkelnden Glanz man dadurch erhöhen wollte. Zweifellos handelt es sich bei dem Ring von Regensburg-Harting um einen besonders wertvollen »Klunker«, was nicht ausschließt, daß er als »Abwehrzauber gegen den Kropf und andere Halskrankheiten« getragen wurde (vgl. Das archäologische Jahr in Bayern 1984, 72).

Im Brustbereich trug die Tote zwei Paukenfibeln, die ein Gewand festhielten (Abb.39, 7), am rechten (?) Unterarm einen unverzierten bronzenen Armmring (Abb.39, 5) und an den Knöcheln je einen Satz Beinringe, auffälligerweise einmal aus acht und einmal aus sechs Exemplaren bestehend (Abb.39, 1,2). Beinringe sind in der oberpfälzischen Frauentracht